

**Zeitschrift:** Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte  
**Band:** 8 (1945-1946)  
**Heft:** 10-12

**Artikel:** E churzi Betrachtig über Schwyzerart und Schwyzergeist  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-181113>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **E churzi Betrachtig über Schwyzerart und Schwyzergeist.**

D Eigenosse sin e keini Ängel und e keini Tüfel. Si ghöre gwüß au zu de Mönsche und vili vo ihrne Fähler oder Tugete si eifach „mönschlich.“ Es „mönschelet“ äben au bi üs Schwyzer starch und füra si mer weder besser no schlächter als vili anderi Ärdpilger au, we mir scho gärn meine, mir sigi öppis Bsunders und mir heigi halt e bsundere Wärt und e bsunderi Bedütig. Das isch zwar e Fähler, wo vilicht bi andere Völker, wo's no vil höher im Chopf hei als mir, no vil dütlecher und au „gefährlicher“ zmerken isch. Dermit wären i aber scho bi üsne Fähler acho und es isch no chli zfrüe. Item, es stimmt scho, daß mir doch en egeti Art vom „allgemeine Mönschegeist“ tüe verträte, mit bsundere Akzänte, Wärten und Fähler, wo sich sit bald tusig Jahr gäng wifers entwickelt und verwürzet hei. — Wär ds Buech vom Karl Meyer „Der Ursprung der Eidgenossenschaft“ (Züri, 1941) und villicht der mächtig Band vom Curt Englert-Faye „Vom Mythos zur Idee der Schweiz“ (Züri, 1940) e chli nöcher agluegt oder mit Ärnst gläse het, wird bald gmerkt ha, wie di alten Eidgenossen öppis ganz Neus, Unerwartets, „Unghürigs“ und „Unghörigs“ si gsi für di mittelalterliche Wält und wie me sie lang öppe gar nid überall gschätzt oder gärn gha het. Der Martin Luther isch äben nid der erst gsi, wo gmerkt und gspürt het, daß mir en „andere, egete Geist“ hei. — Sid 1939 het me ändlich das au bi üs i der Schwyz wider besser gspürt und ghöre säge, und vili Artikel und Buecher hei mit meh oder weniger Glück das Trom probiert witer zspinnen und zbegründe. Au di alte, guete Stimme, wo me sit usgänds em 19. Jahrhundert e chli vergässen und verachtet het gha, si wider zEhre cho und hei ändlech dörfe tönen und züge für üsi egeti Sach und üsi egeti Art und Wält . . .

Jitze mueß i mi aber bsinnen und anders wifersfahre; süsch gits us myr „churze“ Betrachtig e längi Predigt oder grad es Buech, wo ja vo üsne liebe Schwyzer nid gläse wurd, will es nid us em Usland chämi und verruckti Nämen und grusigi Gschichte brächti, aber im Gägeteil „nume“ vo üs Schwyzer und üser Art und Gattig würdi rede . . .

Henu, i mache's jitze e chli wie in ere „Chapuzinerpredigt“ und nimen ei Punkt nam andere, was gar nid son en übli Erfindig isch, we scho di übergische Glehrten öppe meine, es sigi nüd und sie chönntis „eigetelech“ vil besser, we sie wetti und sich wetti d Müh nä derzue und einisch au em eifache Volk öppis biete, won es versteit und wo Hand und Fueß het. — I fa grad mit üsne Untugeten und Mängel, mit üsne „Schattesyte“ a. Vili vo üsne Fähler si eigetelech „nume“ d Uebertribig vore Tuget, so git es z. B. us Husen und Spare Giz, us Schaffen es Schinte, us

Ufrichtigkeit Grobheit und Frechheit, us Vorsicht git es Ängstlichkeit, us em Sinn für Gemeinschaft e Vereinsmeierei usw. —

Mängisch het me de Eidgenosse für, sie sigi zwild, zruch und zunghoblet, sie heigi zweni Manieren und zweni Schliff, und füra mueß me säge, es stimmi de no mängisch mit däm Vorwurf. Witers ghört men öppe, d Schwyzer heigi zweni Disziplin, e jede wölli machen und tue, wien es ihm bas sigi. — Bi vilne Schwyzer gspürt me nume zguet der Hunger nach Macht und Gäld, was z. B. der Simon Gfeller im „Abgott“ guet dargstellt het. Au der Ehrgez und dummi Ibildig fühle bis üs, wie bi den andere Völker, nid. Derfür het es de weniger rächte, gsunde Stolz und Unabhängigkeitssinn, dert won er nötig wäri. Es git bi üs no vil Lüt, wo gar grusam gärn raggere, sparen und gite und jedes Füfi sibemal umdräje, bevor sie's fürechnüble. Sparsamkeit isch rächt, aber Giz isch es schlimms Übel, won alles zur Wüesti macht i der Nöchi. Me seit au, d Schwyzer heigi en änge Blick, sie gsehgi nume grad was sie sälber agöngi und was ihne dieni oder nid. Näbet däm änge Blick, näbet däm „Persönli-, Gemeindli- und Kantönligeist“ git es aber ds Gägeteil, won au nid rächt und guet isch. Das isch ds Abätte vo allem, wo us der Frömdi chunt, der Trib, vo de Frömde geehrt und grüehmt zwärde und sälber nume zschätzen und zwärten, was us der Frömdi und Wyti chunt. Derfür wird de alles Eigetgwächs vernütiget und uf d Syte gstoßen oder de ömel gring gschätzt und nid pflegt und understützt, ömel solang es nid e groki, rumpligi und „offizielli“ Sach und Mode isch, wo mächtig ufzoge wird und wo me sech derbi cha sälber wichtig und bekannt mache. — Scho us der alte Zyt isch bekannt, wie d Eidgenossen im Grund ganz wenig Spaß verstah und wenig Sinn für Humor und Geist hei. Me brucht z. B. numen a „Plappartchrieg“ oder a „Zug i Sundgau“ oder a d Mailänderchriege zdänke etc. We d Schwyzer wei lustig si, chunt es mängisch, wie bin andere Völker öppen au, ehnder lut, naiv und grob use, für nid meh zsäge. Dumm tue und wüest tue oder lustig si und zgmüetlich ha si äbe zwo ganz verschedeni Sache. Drum si di vile Fest, di vile Rede, au das vile Ässe, Suufen und Wild- und Großtue gar nid öppe gäng so schön, guet und fin, ganz im Gägeteil und Cunträri. Mer tüe äbe bi üs der Wärt vo der Gschicht und vo der Vergangeheit (vgl. „Karl Grunder Nummer“, Ileitig) gärn überschätzen und übertribe. We scho di alten Eidgenossen und üsi Väter vil Großes und Heldehafts gleistet hei näbst ihrne Fähler, so hei mir derbi sälber gar e keini Verdienst, und d Tradition überchunt e Wärt, nid weme dermit Fest organisiert und Götzedienst tribt, aber we mer probiert, au i üser Zyt im Sinn und Geist vo üsne Vorfahre zläben und zschaffen und we mir üs asträngen, sälber au öppis Großes, Tapfers und Guets ztue, wie das der Rudolf von Tavel

so guet usdütscht („Vom Werte der Tradition“). Es isch klar, daß me au bi üs wie überall öppen uf enand chibig und nydisch isch und daß di verschidene Ständ öppe gägetenander statt mitenander schaffe. No schlimmer isch villicht zgsüre und zgseh, wie schwär s'öpfer i der Schwyz het ufezcho, wenn er nid e guete Götti het. Aber die „Vetterliwirtschaft“ isch i andere Länder villicht no ärger grate, was für üs e kei Trost isch. Mer lö überhaupt nid gärn öpfer ufcho und über di anderen use- luege. Bi üs het me „Durchschnittsmönsche,“ di Mittelmäßige, di Rüejiige, die wo schön und brav im Gleis trappen und alles tüe, wie mes gärn wott und hett, am liebste. Der Konservatismus het vil Guets, aber mängisch hinderet er der guet und gesund Fortschritt und denn glicht d Schwyz meh em ne Museum oder em ne Greisenasyl als em ne läbige, gesunde Land und em ne starche, junge Volk. Derbi het me bi üs vil zweni Sinn für di würtlech heimatliche und ideelle Wärte. Alles mueß nützen und öppis itrage. Der „Geistesarbeiter“ isch dank niene so schlimm dranne wie i der Schwyz, won er mueß am Hungertuech gnagen oder handlangere oder für anderi ds Gäld und der Ruehm verdiene. Der übertribe Realismus und Utilitarismus isch gar nid gesund. Us ihm chunt's au mängisch, daß di frömden „Iflüß“, wo mängisch finanziell und süsch au no „interessant“ si, vil zmächtigt si und daß es drus es Nahemache vo allem Frömden git, siges bös oder guet, blöd oder gschid. Me mueß sech afe bald wundere, daß di meiste Schwyzer nid uf Kamel oder Elefante umerite oder i Tanks umefahre, Indianerfädere, Turbane oder Negerkostüm trage, Kaugummi schläcke oder Barhocker, Amerika- oder Rußland-verruckt si, etc. . . Vo der übertribene Läbesfreud, vo de vile Nöt und Chrankheite, vom Abnäh vom Glaube, vom Schwinde vo Treu und Ehrlichkeit usw. wei mir lieber gar nid afa rede, süsch wird das „Sünderegister“ vil zläng und es chönti üs no gschmuech wärde derbi und mir chönt es zletzt no a Chrage ga. . .

Wie steit es jitze mit de „Sunnesyte?“ Gottlob, dörfe sech die la gseh. Scho i den alte Bundesbriefe gspürt me der unbändig Sinn nach Freiheit, Unabhängigkeit, der Sinn für Grächtigkeit und für die mönschliche Rächten und die mönschliche Würd. D „Eid“genosse si würtlech und persönlich mitenand verbunde gsi. E jede het sälber mit Guet, Lyb und Bluet für sys Land und Volk müeßen und au wöllen istah. Dä Willen isch hüt no gäng da und läbig under üs, wenn er scho nid gäng allne Mächtige gfallt. — Im großen und ganze si di meisten Eidgenossen au eifach und luter blibe. Der Usglich vo Stadt und Land, vo Rich und Arm isch au bi üs nid vollkomme, aber sicher besser als i vilne andere Länder. Me cha d Eidgenossen au gäng wider gwünne, für enander izstah und für enander Opfer zbringe, und

Treuji bis zum Tod het sech nid nume z St. Jakob a der Birs aber au i de letzte Jahr wider erwise. Derzue hei d Schwyzer e feste Willen und gueti Zueversicht. Sie si zäji Lüt mit herte Chöpf (mängisch au mit herte Härz) und setze sich mit Chraft und Energi für e Sach i, wo in ihrnen Auge guet und rächt isch. Derbi hei d Schwyzer fasch gäng es gsunds Urteil, sie hei Sinn für ds Mügliche; dä gsund Realismus tribt se mängisch sogar zu große Taten a, will er mit Idealismus und Opferbereitschaft verbunden isch, wo der Isatz und ds Schaffe tüe atribute, süsch hät me z. B. der Gotthardtunnel, vili Brügge, Bahnen und Straße nid gwagt zbaue. Im Grund si di meiste Schwyzer no Purelüt wie früeher. E jede het no öppis i sech vom ne Jäger, Fischer, Hirt und Chüejer; e jede gspürt i sech d Liebi zu sym Land und Bode, zu syr Heimat und zu sym Volk. Au e gsunde Stolz und es starchs Gottvertraue trifft me no füra im Land ume. Wärdche, Schaffe, Bösha, Husen und Spare ghöre no zum tägliche Brot und zur gesunde Tradition vo de Schwyzer. Es isch es schaffigs Volk, wo sy Arbeit rächt und gwüssehaft usfüert und Freud het a rächter und gueter Arbeit. Die Gwüssehaftigkeit, dä Fliß, dä Sinn für Wärt, für Verantwortung und Qualität het der Schwyz vil treuji Fründen und Bewunderer gwunne. Chunt derzue no wahri Opferbereitschaft und reini Nächsteliebi, wie bim Pestalozzi, Henri Dunand, Escher von der Linth u. a. so chömen au i der Schwyz große Wärten und Kulturtate zstand, wo für üses Land und üses Volk zügen und bewise, daß au bi üs vil Guets, Bravs, Luters und Schöns isch und daß au mir der Mönschheit wei hälfen und diene, aber i üser Art, nach üser Gattig, i üsem Geist, äben als Schwyzer und Eidgenosse. G. S.

